Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Karsten Floegvarts falscher Schwur

Autor: Dietler-Jager, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

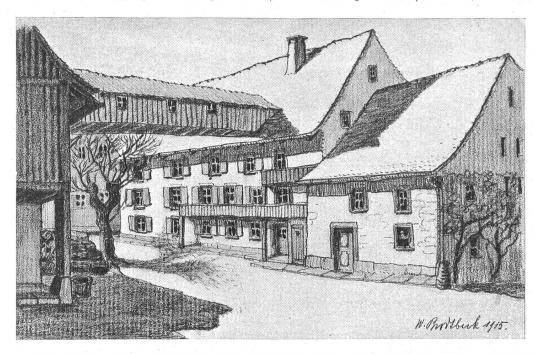
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Brauerei Brodbed. Sof mit Läubli, im Sintergrund die Wirtschaft "gur Ranonenkugel". Nach Zeichnung von Architekt Bilb. Brobtbed = Bueg, Lieftal.

vor sich. Aber endlich — endlich kam Klarheit in das Dunkel — ich schaute auf den Herrn Defan. Mein Blick war ihm unbequem, er schaute weg. Und ich wußte warum — er hatte mir nur einmal ge=

stimmt, aber dieses eine Mal beim dritten Wahlgang.

So wurde ich Sextari, und nun bin ich Sextari und gedenke es zu bleiben bis an mein seliges Ende.

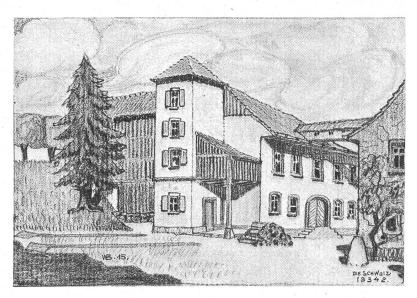
Kariten Floegvarts falscher Schwur. Nachbrud berboten.

Eine Geschichte aus Flandern von Fa Dietler=Jaeger, Luzern.

daß Karsten Floeg= vart, ihr Karsten

Floegvart vom "Zuidhof", einen falschen Eid ge= schworen, so wür= den sie erstaunt die Röpfe schütteln und in der lang= samen bedächtigen Art der dortigen plämischen Bau= ern, die Pfeife zwischen den Zäh= nen, sich die Sache wohl erst geraume Weile überlegen. Doch, nachdem er die Pfeife ausge=

Wenn einer den Bauern in der raucht und gemächlich ausgeklopft, würde Gegend von Westcapelle sagen wollte, jeder mit Ueberzeugung versichern: "On=



Branerei Brobbed. Hoffeite mit Branhaus, Kegelbahn und Rain. Nach Zeichnung von Architekt Wilh. Brobtbed Bueg, Lieftal.



Bauschen gegenüber der Brauerei Brodbed, beffen Bau Carl Spittelers Bater im Sommer 1846 in Angriff genommen. Nach Zeichnung von A. W.

mogelijk, Mijnheer, heel onmogelijk!" *) Denn warum sollte Karsten Floegvart falsch schwören? Er kann ja nicht lü= gen, der Karsten, selbst wenn er woll= te. Schon als Bub hat er es nicht mö= gen und nicht können; schon immer hat er sich alles wohl überlegt, bevor er sprach, aber dann stimmte es auch aufs Haar. Ja, warum sollte er auch lügen? Ein Mann, der das schönste Gut in der Gegend glatt von seinen Eltern übernehmen konnte und der noch oben= drein in jungen Jahren eine reiche, hübsche und tüchtige Frau, sozusagen auf dem Präsentierteller, bekam! Wenn er ein armer Schlucker gewesen wäre, nicht wahr, der sich ducken mußte? Aber wenn man nur zu befehlen braucht! Nein. teiner glaubt's — auch seine kluge Frau, die Mutter von den vier drallen Flachs= föpfen, vor der er doch feine Geheimnisse hat, auch sie glaubt's nicht! Der alte "Arie on den dijk" vielleicht, der jedem das Schlimmste zutraut? Warum, so denkt sich der, soll nicht jeder mal Geschäfte haben, bei denen er "ja" für "nein" sagen, vielleicht auch schwören muß? Sind eben Geschäfte! - Schon recht. alter Arie, aber hier war's kein Geschäft! Was denn? Wie, einem Mädchen zu= lieb? Onmogelijk, Mijnheer, heel on= mogelijt!

Und doch ist es wahr! Und doch hat

Rarsten, der nie in sei= nem Leben eine Lüge finden, geschweige sagen fonnte — doch hat er gelogen — falsch ge= schworen einem Mädchen zuliebe. Nicht einmal be= reut hat er es. nein. und auch nicht gebeichtet bei der nächsten Ofterbeichte, der strenggläubige, ge=

wissenhafte Karsten Floegvart! Und hat doch die Absolution als voll hingenommen für alle

seine Sünden!

Ich will sie euch er= zählen, die kleine Ge= schichte von seinem fal= schen Eid, so, wie sie sich

zugetragen hat.

"Die Sonne, die Sonne! Dh, sieh doch, Karsten, die Sonne!"

Die helle Kinderstimme jubelte wie Lerchensang durch die Stille der Dünen. Und mit rascher Ungeduld fuhr sie nach einigen Augenblicken des Schweigens fort: "Aber Karsten, siehst du denn nichts? Maaike, so blick doch nur um dich! Gib Antwort!"

"Wie du nur wieder fragst, Regine," gab jest in gutmütigem Spott eine schlep= pende Knabenstimme zurück. "Ob ich die Sonne nicht sehe! Ich meine, sie brennt mir seit drei Stunden heiß genug auf den Buckel!"

"Wahrhaftig, Regine," pflichtete eine ärgerliche Mädchenstimme bei, "du hast doch immer die dümmsten Einfälle! Um die Sonne zu sehen, hätten wir nicht so weit zu gehen brauchen. Die konnten wir zu Hause bequemer haben."

"Aber Maajke, das ist doch dieselbe Sonne nicht! Siehst du nicht, wie das flimmert und gligert? Da, Diamanten, schau nur, da vorn! Eine ganze Menge! Karsten, oh Karsten, wenn ich ein Kleid hätte, wie der Himmel hier, und dort die Diamanten darauf, eine Prinzessin wäre ich ja dann! Und dann das Meer! Schnell, schnell! Wenn wir oben sind, sehen wir es noch viel besser. Könnt ihr denn nicht schneller?"

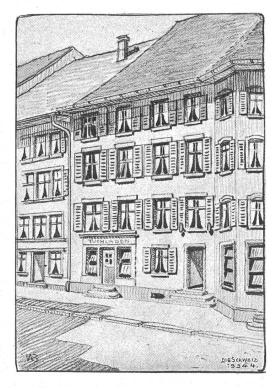
^{*) &}quot;Unmöglich, mein herr, rein unmöglich!"

Aber alles Mahnen, alles Zupfen ver= mochte nicht, die beiden Gefährten in raschere Gangart zu bringen. Da eilte Regine allein voraus, den kleinen Sügel hinan. Ein schmächtiges, zierliches Ding war sie, von sieben bis acht Jahren, dem die Bauernkleider so wenig an den Leib paßten wie das breite Blämisch der dor= tigen Gegend zu ihrem Wesen. Sie sprach es auch viel zu rasch, viel zu hastig, halbe Wörter verschluckend und die harten Rehl= laute in weiche Töne umwandelnd. Ihr schmales Gesichtchen, so gut, wie ihre Sprache, verriet die Wallonin. Es war hübsch. etwas scharf geschnitten. glänzenden schwarzen Haare hatten sich zum Teil aus den festen Zöpfen gelöst. Und so lebhaft glänzten und blitten die dunkeln Augen, daß ihre Farbe sich be= ständig zu ändern schien. Sie hatte die schweren "Klompen"*) und die dicen Socken ausgezogen, mit dem bunten Ropftuch zusammengebunden und trug sie am Arme baumelnd. Die nackten braunen Beinchen griffen jest gar flink aus; wenn sie aber zuweilen in dem fei= nen Sand bis über die Knöchel einsanken. lachte Regine hell auf und glitt womöglich noch tiefer hinein.

Die beiden andern folgten ganz lang= sam. Die großen "Klompen" machten ein rasches Gehen in dem beweglichen Sand ohnehin unmöglich. Beide von festem, knochigem Bau, weißblond, mit denselben breiten Gesichtern und früh= reifen Zügen, denselben graublauen, meist nur halboffenen Augen, langsam in ihren Bewegungen, langsam in ihren Reden, hätte man sie wohl für Geschwister halten können. Sie wanderten noch stumm und gleichmäßig aufwärts, als Regine längst auf der Höhe des Dünenhügels stand und von Zeit zu Zeit einen ungeduldigen Zu= ruf hinunterschickte. Doch, da sie endlich oben anlangten, hatte die Kleine ihr Bün= del beiseite geworfen, saß tief einge= buddelt im losen Sand, den Kopf in die Hände gestützt, und blickte träumerisch über Land und Meer.

Mittagsstille lag auf den Dünen. Sonnenschein schien mit Land und Wasser und Himmel verwoben. Der durchflutete das reine duftige Himmels=

blau und tauchte tief in die Fluten des Meeres. Er wandelte die Schaumkronen der Wellen in flussiges Silber und liek die Segel der armseligen Schifferbarken in leuchtendem Weiß erblinken. Flimmernd, gligernd, in tausend und tausend Lichtern gab der weiße Dünensand die aufgefangenen Strahlen zurück. Rinder hatten den höchsten Punkt der westlich von Knocke gelegenen Dünen erreicht. Diese ziehen sich von hier aus gegen Westen in langgestreckten, schmalen Sügelzügen der Ruste entlang, wie ein weißer Wall das Meer von dem bebauten Lande scheidend. Friedlich liegen hinter ihrem Schutz die Wiesen und Weiden, eine weite Ebene in sattem, warmem Grün, wenig unterbrochen durch Dörfer und Höfe, hie und da von langen Baumreihen durchzogen. An der Ruste aber reiht sich, dem Sügelzuge folgend, ein Seebad an das andere. Da ist das mo= derne, elegante Ostende, da ist Le Coq, so still in die Dünen geschmiegt, da ist Wendunne, das kaum erwachte, Blan= tenberahe mit seinem fröhlichen Leben und Treiben, das einsame Hotel in Zee= brügge, das idnllische Henst ... Gegen Diten, in der Gegend von Knocke



Späteres Wohnhaus der Jamilie Spitteler in Cieftal (nach ber Rückfehr von Bern), an der Hauptstraße beim "Obern Tor". Nach Zeichnung von Architekt W. Brobt bed Buek, Lieftal.

^{*)} Sabot.

jedoch, greifen die Dünen tiefer ins Land hinein, und je weiter ihre Hügel vom Meere entfernt sind, desto häusiger wird der schimmernde Sand verdeckt durch das stumpse Grün des langen harten Dünengrases, dis dies selbst verdrängt wird durch Brombeerranken, Ginster und verkrüppelte Nadelhölzer.

Die steigende Flut hatte den Strand überschwemmt und die hellen Wasser bis an den Fuß der Dünen gebracht. Wie fernes Singen klang das Rauschen der Wellen zu den Kindern auf ihrem einsamen Auslug. Sonst war es ganz still ringsum. Regines Blick ging nach der Ferne, wo das Blau des Meeres sich im tiefen Blau des Himmels auflöste.

"Karsten," sagte sie sinnend, "ich möchte weit, weit fort übers Meer, nach — nach Amerika. Kämst du mit?"

"Uebers Wasser? Unsinn! Was willst du denn in Amerika?"

"Wollen? Nichts! Bloß hinfahren und sehen! Ueber das blaue, blaue Wasser fahren ... Ja und sehen, etwas anderes sehen!"

Doch Karsten gähnte. "Ich habe Hunger," sagte er statt aller Antwort. "Wollt ihr auch ein Butterbrot haben?"

Partie der alten Stadimauer von Cieftal, fints bas Pfarrhaus, in bem J. B. Wibmann feine Jugendzeit berlebte. Phot. Lübin & Co., Lieftal.

Aus den unendlich weiten Taschen seiner Hosen zog er drei dicke Butterbrote, die er gewissenhaft verteilte.

"Du bist langweilig," sagte Regine verärgert. Doch während ihre weißen Zähne mechanisch in das Brot bissen, kamen langsam Augen und Gedanken aus der Ferne zurück. "Wie heißt der Ort da unten, Karsten?"

Der war noch immer mit seinem Butterbrot beschäftigt, das er ebenso langsam verzehrte, wie er alles tat. Doch Maajke kam zu Hilfe.

"Anoce ist es, ich weiß. Sieh, die hübschen Häuschen," sagte sie. "Da möchte ich wohnen!"

"Dh, Maajke, die armen Häuschen ersticken ja im Sand! Da ist eines, das sieht aus, als würde es der nächste Sturm lebendig begraben. Und dort geht der Sand so hoch wie der Zaun! Und kein Baum, keine Blume!"

"Die meine ich nicht. Schau die im Dorf," antwortete Maaite, auf die vielen englischen Landhäuschen an der breiten Hauptstraße zeigend. "Das sieht man von hier aus, daß die ganz im Grünen sind."

"Klein und langweilig sind sie! Aber die großen, gang großen vorn am Strand,

die gefallen mir. Und auf dem großen Plat dort möchte ich spielen, wo die vielen Menschen sind."

"Och du," ließ sich Karsten wegwersend vernehmen, seine kräftigen Arme reckend. "Die liegen ja bloß immer herum oder graben mit ganz zerbrechlichem Zeugs und machen Sandhausen, die das Wasser nachher wieder fortreißt. So dumm!"

"Ist es zu weit, noch nach Knocke zu laufen?" fragte Regine mit einem sehnsüchtigen Blick nach den großen Hotels. Sie lag der Länge nach am Boden und wühlte mit beiden Händen im weißen Sand.

"Viel zu weit," kam die gedehnte Antwort.

"Schabe, ich möchte hin! Ober nach Brüssel! Oh, nach Brüssel möchte ich! Wenn meine Mutter lebte, so hätte sie mich sicher schon einmal mitgenommen. Vater nicht. Der gehtkeinen Schritt aus dem Dorf. Möchtest du nicht nach Brüssel, Karsten?"

"Nach Brüssel? Zu was?"

"Wenn du groß bist, mein ich. Willst du denn immer hier bleiben?"

"Natürlich? Was denn sonst?"

"Fort, weit forts gehen! Ich tue es gewiß!"

"Bei uns in Brügge ist es nicht so schön wie bei euch. Das ist auch eine Stadt, Regine,"belehrte Maajte.

"Dh ja, auf dem Zuidhof ist es schön.

Aber in unserer garstigen Hütte bleibe ich nicht, ohne Mutter schon gar nicht," sagte Regine kläglich.

"Du sollst doch nicht in der schwarzen Hütte bleiben. Wenn du groß bist, heirate ich dich. Das willst du doch?"

Regine lachte zufrieden, aber Maaite legte sich dazwischen. "Mich wolltest du doch zuerst heiraten, Karsten?"

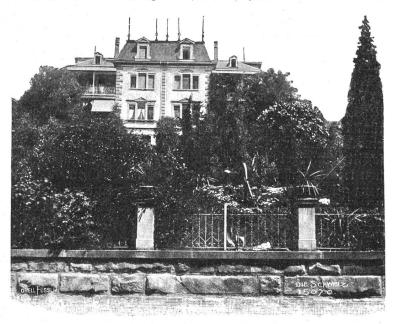
Rarsten rieb sich den blonden Ropf, und seine guten Augen blickten verlegen. Maajke hatte recht — sie hatte ja immer recht — aber Regine konnte doch nicht in der scheußlichen Hütte bleiben! "Brauden könnte ich euch am besten beide," sagte er endlich überlegend. "Reginke für den Garten und die Stube und Maajke für den Hof und die Rüche; darum würde sich Regine doch nie kümmern."

Maajke stimmte eifrig zu, aber Resgines Augen funkelten zornig auf. "Dumme Dinger ihr!" Damit sprang sie auf und warf Karsten aus beiden Händen eine Wolke feinen Sandes ins Gesicht. Der rieb sich die Augen, prustete und stampste.

"Wart, Raze," knurrte er, machte aber keine Anstalten, sich zu rächen. Eine Weile blieb es still, dann fing Karsten wieder an: "Wir müssen heimgehen."

"Ich will noch hier bleiben."

"Vater schlägt mich, wenn ich spät



Carl Spittelers Villa bei Euzern.

bin. Er hat schon genug über das Das vonlaufen am hellen Werktag gewettert. Ich soll noch im Stall helsen. Du mußt auch heim, Regine."

Doch die lag schon wieder im Sand. "Bater schilt nicht," sagte sie gleichsgültig. "Um mich kümmert sich überhaupt feiner. Aber übermorgen gehe ich wieder in die Schule. Gehst du zur Schule, Maaife?"

"Schon drei Jahre."

"So, ich erst sechs Monate. Du solltest auch gehen, Karsten!"

"Bah, Bater sagt, die dumme Schule taugt nicht. Arbeiten soll ich lernen und den Hof bewirtschaften; dazu braucht man nicht zu lesen und zu schreiben."

"Möchtest du's nicht Iernen?"

"Ach woo! Nur in den Katechismus muß ich gehen. Du wohl nicht?"

"Warum nicht?"

"Weil dein Bater ein Liberaler ist!"
"Ein Liberaler? Was ist denn das?"

"Was weiß ich! Aber wenn man ein Liberaler ist, braucht man nicht in die Kirche zu gehen und in den Katechismus auch nicht."

"Ich gehe aber doch in die Kirche. Bater weiß es zwar nicht. Da singen sie, und Bilder sind überall, und alles ist so sonderbar. Und in die Schule gehe ich auch gern zu Schwester Marie. Die erzählt uns Geschichten, und es ist immer lustig und hell. Daheim pufft mich die alte Reet herum, sagt "Unnühes Gör" zu mir, und Bater denkt nur an seine Tulpen und Kohlköpfe."

"Rommt jest," mahnte Maajke, Karstens Hand fasseine. Aber Regine sprang flink dazwischen, packe mit jeder Hand eins der Kinder und riß sie im Sturmschritt den Hügel hinunter und den nächsten wieder hinauf. Ihr Haar hatte sich ganz gelöst und flog um das erhiste Gessichtchen, und ihre Stimme erklang in Lachen und Singen. Auf einmal blieb sie stehen: "Riek eins, Karsten, dijn Hofsted!"1)

Regine hatte recht gesehen. Ganz hin= ten, wo die Dünen in fruchtbares Wies= und Aderland übergegangen, stand der "Zuidhof". Es war ein stattlicher Hof mit großem Wohnhaus und ausgedehnten Stallungen und Scheunen. Dort schalte= ten Karstens Eltern, wortkarge, verschlossene Menschen beide, die ihr voll= gemessen Teil an Arbeit leisteten und das= selbe von Knechten und Mägden ver= langten. Sie schonten auch ihr einziges Rind, den Karsten, nicht. Schon als klei= nes Bübchen hatte er da und dort ge= holfen. Nun mußte er, mit seinen elf Jahren, tüchtig angreifen, war dabei arok und fräftig, praftisch und nüchtern geworden. Wenig Kindliches war eigentlich in seinem Wesen. Doch darin glichen ihm aar viele seiner Altersgenossen. Früh= zeitig müssen dortzulande die Kinder an= fangen zu arbeiten wie die Erwachsenen: frühzeitig läßt man ihnen auch deren Er= holungen zuteil werden. Karsten saß mit beim "Lambic" 2) im "Estaminet" 3), genoß sein "Druppeltje"4) und rauchte sein "Pijpie"5) wie die Männer und ging zur "Kirmeh" ins nächste größere Dorf wie sie. Trieb er sich je abends mit seinen Altersgenossen auf der Straße herum, so meisterte er die andern in seiner ruhi= gen, bedächtigen Art. Nur Regine dachte nicht daran, sich unterzuordnen, trokdem sie wohl drei Jahre jünger war. Und selt= samerweise fiel es ihm nicht ein, sein An= sehen ihr gegenüber mit Hilfe seiner der= ben Bauernfäuste durchzuseken, wie er es sonst so rücksichtslos und erfolgreich zu tun pflegte. Die lachenden dunkeln Augen und der schmale Mund, der fast zugleich zu troken und zu bitten vermochte, machten ihn wehrlos.

Das Häuschen, das Regines Vater ge= hörte — "de zwarte hut"*) nannte man es - war eins der ärmlichsten der ganzen Gegend, eine Viertelstunde vom Dörfchen entfernt, in den letten Ausläufern der Dünen. Der kleine Hof davor war von Unkraut überwuchert, der Zaun, der ihn von dem dornigen Gesträuche ringsum trennte, an mehrern Stellen zusammen= gebrochen. Gewöhnlich trieben sich die Ziege und ein struppiges Hündchen auf dem Söfchen herum. Aber hinter der Sütte schloß eine lebende Sede ein Gärt= chen ein; darin hegte und pflegte Regines Vater, Baas Willem, ein bischen Ge= muse und einige Blumen. Das lettere hätte genügt, um ihn in den Ruf eines Sonderlings zu bringen; denn um so un= nütze Dinge wie Blumen fümmerte sich sonst keiner viel.

Uebrigens war Baas Willem nicht aus der Gegend. Er hatte das Häuschen von einem Onkel geerbt und war mit seiner viel jüngern Frau und einem kleinwinzi= gen Mädchen aus Brabant hieher ge= zogen. Seine Frau, eine lebhafte, ge= scheite Wallonin, hatte ihn nach ihrem Willen geleitet. Solange sie gelebt, war alles gut gegangen, trogdem man der Fremden, die nicht einmal richtig vlä= misch sprechen konnte, nur mit Miß= trauen begegnet war. Vor zwei Jahren war sie an der Schwindsucht gestorben; seither verlotterte das Hauswesen. Baas Willem brachte sich und sein Kind schlecht und recht mit Taglöhnerei durch und füm= merte sich im übrigen nur um sein Gärt= chen. Die alte Reet regierte in der schwar= zen Sütte, kochte zur Not für die beiden, überschwemmte nach Landessitte jeden Samstag das Häuschen von oben bis unten, von innen und außen mit Wasser, puffte Regine, die ihr überall im Weg war, von einer Ede in die andere und ließ im übrigen den Dingen ihren Lauf. Regine flüchtete dann auf die Straße ober zu ihrem Freund Karsten. Auf dem Zuid= hof hatte sie sich auch an Maaite ange=

¹⁾ Sieh, Karften, dein Hof! 2) eine Art Bier. 3) Wirtsshaus. 4) Branntwein. 5) Pfeifchen.

^{*)} Die schwarze Hütte.



Guftav Schneeli, Bürich=München.

Mädchenbildnis.

schlossen, die eine entsernte Verwandte von Karsten und in seinem Alter war. Ihre Eltern, reich gewordene Kaufleute, wohnten in Brügge. Aber da sie das Patentind und ein besonderer Liebling von Karstens Mutter war, brachte sie oft genug den ganzen Sommer auf dem Zuidhof zu.

Regine stand unter der Seitentür vom "Hotel des Etrangers" in Wendunne und träumte in den stillen Abend hinein. Sie war, kaum sechzehn Jahre alt, schon voll erblüht, und doch hatten ihr Aussehen und ihr Wesen noch die leichte Anmut underührter Kindlichkeit. Die Augen leuchteten, und der Mund lachte wie früher. Die kleine Gestalt sah gar zierlich aus in

dem schürze, und das glänzende Haar schien Schürze, und das glänzende Haar schien blauschwarz zwischen den Krausen des weißen Häubchens hervor. Sie schrat zusammen, als plötzlich der Oberkellner neben sie trat und sie anredete. "Kommen Sie, Mademoiselle Regine," bat er französisch. "Ich bin heute abend frei, und Ihre langweilige Gräfin, die sonst immer klingelt, ist auch ausgegangen. Wir wollen auf die Dünen gehen."

"Ach, lassen Sie, Monsieur Charles,

ich mag nicht."

"Aber Sie haben es versprochen." "Nicht, daß ich wüßte."

"Aber ich weiß es. Denken Sie, ich könnte ein einziges Ihrer Worte ver= gessen?"

Regine fühlte, daß sie rot wurde — es war so hübsch, sich in so liebenswürdigem Tone Artigkeiten sagen zu lassen. "Gehen Sie! In drei Wochen ist die Saison zu Ende, und in weitern drei Wochen haben Sie mich gänzlich vergessen," lachte sie autgelaunt.

"Bergessen? Als ob man Sie versgessen könnte!" Unter dem bewundernsen Blick, mit dem er sie umfing, erglühte ihr weißes Gesichtchen aufs neue. Charles sah es, da sie im vollen Licht der elektrischen Lampen stand, und freute sich darsüber.

"Nun aber kommen Sie! Sonst ist die dumme Gräfin zuerst zurück." Und der gewandte Franzose nahm ohne weiteres ihren Arm in den seinen und zog sie, die taum widerstrebte, mit sich fort. Regine hatte strenge Wochen hinter sich und freute sich, nach langer Zeit zum ersten Mal aus dem Hotel herauszukommen. Zudem war sie in bester Laune, weil Karsten ver= sprochen hatte, sie am nächsten Tag zu be= suchen. Stumm gingen sie zusammen durch die belebte Dorfstraße. Als sie aber die einsame, fast dunkle Treppe zum "Spionskop", dem besten Aussichtspunkt der Dünen, hinaufgingen, zog Regine ihre Hand aus dem Arm des Rellners zurück. Er machte keinen Versuch, sie wieder zu erhaschen, aber er nahm das fallengelassene Thema noch einmal auf.

"Ich Sie vergessen — da kennen Sie mich schlecht, Regine!"

"Ich weiß nicht, Charles, aber ich

glaube, Sie haben ein sehr schlechtes Gedächtnis." Und Regine mußte an Karsten denken, der nie etwas vergaß, und in plöglichem Uebermut lachte sie hell auf.

"Sie wissen genau, daß ich es ernst meine! Ich meine es auch ernst mit mei= nem Borschlag, Ihnen für den Winter eine Stelle im Hotel M. in Brüssel zu verschaffen. Eine Sünde wär's, ein Mädchen wie Sie sich in der Einöde vergraben zu lassen. Was wollen denn Sie bei den einfältigen Bauern? Sie sind gewandt und geschickt, sprechen jeht entzückend französisch, Sie werden Ihren Weg in der Stadt glänzend machen!"

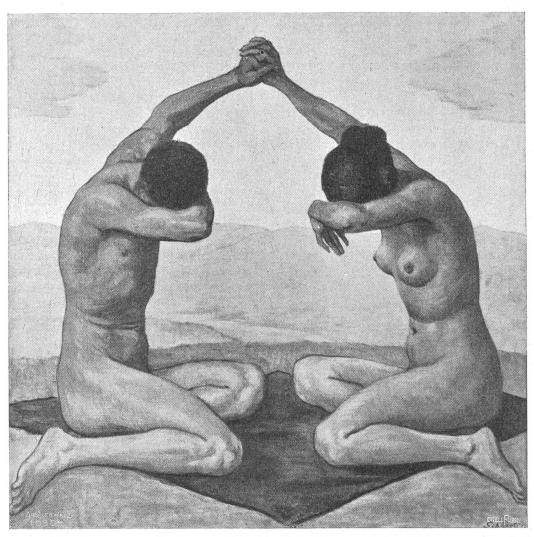
Doch schon war Regine von seiner Seite gehuscht und stand auf der Spike des Spionskop. Da oben war es beinahe dunkel. Von den Dünenzügen sah man nur schattenhafte Umrisse. Fernher alänz= ten die Lichter im Safen von Oftende und auf der andern Seite diejenigen von Blankenberghe. Wendunne selbst war hell beleuchtet. Ein schwacher Schein der großen Lampen auf der Promenade fiel bis auf den Strand und ließ den Sand gespenstisch weiß erscheinen. Schwarz lag dazwischen das Wasser, das die Flut in die Bertiefungen getragen hatte. Die verlassenen Zelte warfen riesengroße Schatten. Einzelne Sterne schimmerten matt überm Land. Nach Norden, über dem Meer, standen duntle Wolfenwände. Träg, reglos und schwarz lag das Wasser. Doch nun erhob sich ein schimmernder Funke, huschte über das dunkle Wasser und erlosch. Rleine, grüne Flämmlein tauchten auf, verschwanden, neue kamen, da — dort — überall. Sie wurden größer. stärker — wie riesengroße Schlangen mit grün leuchtenden Leibern stieg es jest aus dem Meer und glitt darüber hin in weichen -Windungen.

Regine stand und starrte.

"Wir nennen das Meerleuchten," sagte Charles neben ihr; "man kann es hier oft sehen."

"Es ist schön," flüsterte das Mädchen, aber es schauerte dabei zusammen.

"Sie frösteln; es ist kühl geworden," sagte Charles besorgt und zog sie mit sich fort. Er fing wieder an, von dem Stadt= leben zu erzählen, von Brüssel, von sei= nem Luxus, seinen Kausläden und Thea=



Guftav Schneeli, Bürich=München.

Die Erfenntnis.

tern. Und während er sich bemühte, all das in verlockenden Farben auszumalen, sah Regine sich mit den beiden Freunden ihrer Kindheit auf den Dünen liegen im hellen, klaren Sonnenlicht. "Da war es Tag, sonniger Tag, als ich mit Karsten war," dachte sie, "und mit diesem Fremben ist es unheimliche Nacht. Nein, ich

gehe nicht mit ihm nach Brüssel. Morgen kommt Karsten, Gott sei Dank!"

"Gute Nacht, Monsieur Charles," sagte sie an der Türe, ihre Hand hastig aus der seinen reißend. "Und schönen Dank! Aber geben Sie sich keine Mühe, ich will nicht von meinem Bater fort. Die Stadt mag ganz schön sein, aber nicht für mich."

(Schluß folgt).

Zu den Bildern Gustav Schneelis.

Gustav Schneeli, von dem vier Bilder in Reproduktionen dieses Heft begleiten, ist erst in spätern Jahren zur Malerei übergegangen. Zuerst galt sein Interesse der Kunstgeschichte; er errang sich den philosophischen Doktorhut und publizierte 1896 gehaltvolle "Studien über das Eindringen der Renaissance in die Kunst diessseits der Alpen" unter dem Titel "Resnaissance in der Schweiz"; eine feine Stilanalnse zeichnet sie aus; Geist vom Geiste Jakob Burchardts und Wölfflins weht in dem Buche. Nach und nach machte sich dann der Trieb, fünstlerisch